

Jerzy  
Samiec

„Nehmt einander an, wie Christus  
euch angenommen hat zu Gottes  
Lob“ (Römer 15,7)

Andacht zur Jahreslosung 2015

Wenn wir die Lektüre dieses Verses des Römerbriefes beginnen, fokussiert sich unsere Aufmerksamkeit auf die an uns gerichtete Anweisung. Das ist eine richtige Reaktion.

Diese Anweisung konzentriert auf das Wort „nehmt an“ (im Griechischen: προσλαμβάνεσθε – „nehmt dazu“, „gewährt Unterkunft“, „nehmt zu euch“). Die einen sollen also die anderen annehmen. Deshalb stellt der Gedanke der Gastfreundschaft die erste Assoziation dar. Dazu ermutigt uns auch der Apostel Paulus schon einige Kapitel früher: „Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft“ (Röm 12,13).

Die weitere Lektüre unseres Verses belehrt uns nun, wie wir die anderen annehmen sollen. Paulus weist hier auf das Vorbild Christi hin. Dieser Hinweis zwingt uns zu tieferem Nachdenken: Ging es dem Apostel wirklich nur um Gastfreundschaft? Oder handelt sich es hier um etwas Tieferes, wie die Wahrnehmung der Nächsten?

Jesus betonte in seiner Lehre die Bedeutung der Gebote der Liebe: Liebe Gott vom ganzen Herzen und deinen Nächsten wie dich selbst. In diesem Zusammenhang erzählte er eine der schönsten Parabeln – das Gleichnis vom barmherzigen Samariter.

Um die Anweisung des Paulus zu verwirklichen, sollten wir uns auf Christus und seine Lehre fokussieren. So können wir versuchen, uns zu erinnern, wie der Lehrer aus Nazareth Menschen angenommen hat.

Wenn wir unseren Blick auf Jesus richten, können wir nicht übersehen, dass er niemanden verwarf. Er kam sowohl mit den Eliten der Gesellschaft

ins Gespräch als auch mit Menschen an ihrem Rande. Er suchte nach dem, was verloren war. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele in den Evangelien: Einmal, als er bei einem etablierten Mann Gast war, kam eine Frau hinzu, die ihm weinend seine Füße mit ihren Tränen wusch und sie mit teurer Salbe salbte. Die anderen Gäste beobachteten diese Szene mit Missbilligung. Es wurde kommentiert, dass diese Frau eine sündhafte sei und Jesus sie verwerfen sollte (Lk 7,36–50).

Mit ganzer Entschiedenheit müssen wir betonen, dass Jesus einen Sünder nie verdammt. Als man eine Frau zu ihm brachte, die beim Ehebruch ertappt worden war, und von ihm ein Urteil erwartete, sagte er den berühmten Satz: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Und zu der Frau sagte er: „Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? [...] So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Joh 8,7–11). Der Erlöser liebte den Sünder und die Sünderin, obwohl er die Sünde hasste. Für die Sünden der Menschen starb am Kreuz von Golgatha.

Wenn wir den Dienst Jesu Christi näher betrachten, entdecken wir ein weiteres Merkmal: Es ist sein Verständnis für die Nöte und sein Mitleid, das sich in der Hilfe ausdrückte, die er anbot. Er hat Bittenden nie seine Hilfe abge sagt, obwohl er sich während der drei Jahre seiner Tätigkeit auf das Lehren des Volkes und auf die Vorbereitungen der Jünger zur Verkündigung des Evangeliums konzentrierte.

Er heilte Kranke, weckte Tote auf. Aus den Berichten der Evangelien wird deutlich, dass für ihn jeder einzelne Mensch wichtig gewesen ist. Er wurde nie zu einem herzlosen Beamten, der nur seine Aufgaben durchführt. Die Person, die er stärken wollte, stand immer im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Er sprach mit den Menschen. Wir erinnern uns vielleicht an einige dieser Gespräche: Zum Beispiel mit dem Kranken, der über viele Jahre am Teich Betesda lag. „Willst du gesund werden?“, fragte er und hörte die Antwort: „Herr, ich habe keinen Menschen ...“ (Joh 5,1–9). Jesus war genau dieser Mensch.

Der Lehrer kümmerte sich auch um die alltäglichen Bedürfnisse derer, die sich in seiner Anwesenheit befanden. Davon berichten die Wunder der Sättigung der fünftausend hungrigen Zuhörer (Mk 6,31–44). Als ein Symbol können auch die Worte verstanden werden, die er nach seiner Auferstehung Jesus sagte: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?“ (Joh 21,5).

Christus kümmerte sich aber nicht nur um die leiblichen Bedürfnisse seiner Nächsten. Er nahm sich auch ihrer geistigen an: Als man einen Kranken durch ein offenes Dach herunterließ, fing er an, mit ihm über dessen Sünde zu reden (Mk 2,1–12). Er wusste nämlich, dass für diesen Menschen die geistigen Fragen wichtiger als seine Gesundheit waren. Nur dessen Freunde dach-

ten, dass seine physische Heilung auch zur geistigen Heilung führen würde. Bedeutend ist auch die Geschichte von Zachäus, einem Menschen, der reich und gesund war (Lk 19,1–10). Er besaß alles außer dem geistigen Frieden. Er war auf der Suche. Jesus war aber der, der am Maulbeerbaum anhielt und sich als Gast ankündigte. Das Resultat? Die Bekehrung des Zachäus.

Jesus verachtete niemals die Pharisäer. Er diskutierte nachts mit Nikodemus (Joh 3,1–21). Er betrachtete die Zweifel des Schriftengelehrten nicht als etwas Wertloses, womit man sich nicht beschäftigt.

Paulus schrieb: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“ Wir haben uns jetzt einen Blick auf Jesus verschafft. Wir sollen ihm nachfolgen in der Annahme der Nächsten.

Wenn wir zusammenfassen sollten, was diese Annahme bedeutet, könnten wir sagen, dass es sich um das Lieben Gottes handelt, das sich in der Liebe zum Menschen zeigt.

Wir wurden aufmerksam darauf, dass Christus niemanden verwarf, dass er Sünden verzieh, viel Toleranz für unterschiedliches Benehmen zeigte, auf vielfältige Nöte aufmerksam war. In jeder Situation tat er das mit großer Liebe.

Nur dann, wenn wir Menschen lieben, sind wir in der Lage, ihre Bedürfnisse zu sehen. Wir sind dann auch in der Lage, ihnen aktiv entgegenzukommen. Nur Liebe kann uns dazu ermutigen, uns einander anzunehmen. Annahme ist eine Tat, wie es die Liebe ist.

Denn: „Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Lob.“

Amen.